

Zeitschrift: St. Elisabeths-Rosen : Monatszeitschrift für die christliche Frauenwelt
Herausgeber: Schweizerischer Katholischer Frauenbund
Band: - (1913)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ST. ELISABETHS.
≡ ROSEN ≡

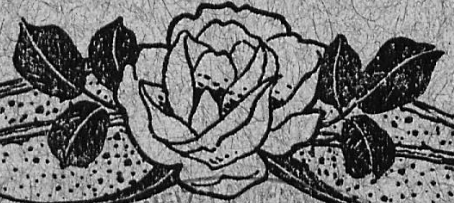
HERAUSGEGEBEN VOM
SCHWEIZ. KATHOLISCHEN
FRAUENBUND

DER "KATH. FRAUENZEI-
TUNG" NEUE FOLGE

LUZERN. DRUCK UND
VERLAG: RABER & CO

1913

Heft 1



Erscheint monatlich.



15. Januar 1913.

Hübsche und billige
Papeterien
sind zu haben bei
Räber & Cie., Luzern

Verehrerinnen des göttlich. Herzens, die Ordensberuf haben und sich der Erziehung arm. Kinder u. d. Mission im Inl. od. Ausl. widmen wollen, finden Aufnahme bei den **Carmeliterinnen v. göttl. Herzen Schlieren** b. Zürich, Badener-Str. oder **Wien XXI Leopoldauerstr. 123.**

Kleine Altar-Ausrüstungen
Messkännchen,
Kelche, Ciborien, Altar-
bilder, Sanktusglocken,
u. s. w. vorrätig bei
Räber & Cie., Luzern

Rheumatismus.

Wer keine Heilung findet
gegen Gicht, Reizen, Glieder-
weh und Gelenkrheumatismus,
kann Hilfe finden durch Böhlers
selbsterfundenes, 1000 fach erprobtes
Natur-Heilmittel und in wenigen
Tagen vollständige Befreiung von
seinen qualvollen Schmerzen. Dieses
Mittel, **Böhleröl**, geflücht geschäft,
+ Nr. 28076, ist zu haben in der
**Josef-Apotheke von Dr. Alh-
linger, Zürich-Industriequartier.**
— Verlangen Sie Prospekte und
Zeugnisse, die gratis versendet
werden. (Za 3823 g)

**Kirchen-
Paramente**

in reichster Auswahl
empfehlen
Räber & Cie., Luzern.

**Singer's hygienis.
Zwieback**

ist für Kinder, Kranke,
Magenleidende und Ge-
nesende ein unübertrof-
fenes, wohlbekömmliches
und leichtverdauliches
Nahrungsmittel. . . Auch
als Beigabe zu Kaffee,
Thee und Chocolate mun-
det derselbe vortrefflich,
weshalb er in keinem
Haushalte fehlen sollte. .
Wo kein Depot, direkter
Versand ab Fabrik. . . .
Schweiz. Bretzel- & Zwie-
backfabrik Ch. Singer,
Basel

**Richter's
Ankersteinbaukasten**
ein Idealspiel
für Kinder jeden Alters
ist zu beziehen durch
**Räber & Cie.,
Luzern.**

Im Verlag von **Räber & Cie., Luzern**
ist zu beziehen:

Im Sonnenschein

Ausgewählte Skizzen von
M. Schnyder, Feuilleton-Redakteur.
405 Seiten. In Original-Einband Fr. 5. —.

„Hundert wildi Schoss“

vom Ziböry. :: Brosch. Fr. 2. —, geb. Fr. 3. —.

Erzählungen für Jedermann:

Gertrud von Wart. Erzählung von
Sylvia.

79 S. Brosch. 80 Cts., 80 Pfg., geb. Fr. 1.25, M. 1.25.

Der Traum des Madonnenmalers. ✎

Klostertsuppe. * Geheilter Argwohn.

3 Erzählungen von Sylvia in einem Bändchen.
148 S. Brosch. Fr. 1.75, M. 1.60, geb. Fr. 2.95, M. 2.50.

Sylvia, Die Tochter Erlachs.

Elegant gebunden Fr. 2.50.

Demnächst wird erscheinen:

Zwei Schwestern. — Edle Rache.

Zwei Erzählungen von Sylvia.



Tägliche Rückenwaschungen
mit

Grolichs Heublumenseife

fördern die Lungentätigkeit.

St. Elisabeths-Rosen

Monatschrift für die christliche Frauenwelt
Zugleich Organ des Schweizer. kathol. Frauenbundes



Redaktion: Anna Winistörfer.

1. Heft

Abonnementspreis fr. 2. — per Jahr

1913



Seelenfriede.

O wüßst' ich immer dich zu wollen,
Der du doch ganz nach mir begehrt,
Dann ließ' ich ohne Gram verrollen,
Was du nicht bist und nicht gewährt.

Dann würd' in Einfach und doch weise
Mein Herz auf dich gerichtet sein,
Die Seele gleich dem Sternenkreise
Dich still umwandeln — dich allein.

Dann müßt' ich nicht um Frieden ringen,
Um den verkehrter Sinn mich trügt;
Du würdest ihn dem Herzen bringen,
Dem außer dir doch nichts genügt.

Anna Sartory.





Zwei Schwestern.

Erzählung von Sylvia.

V.

(Nachdruck verboten.)

Im Lager der Christinos, droben bei San Sebastiano, war eben Kriegsrat gewesen.

Marco und Philippo hatten Bericht erstattet über die Pläne ihres treulos verrathenen Herrn, des Obersten Maroto, dessen Kinder sie in die Gewalt der Feinde überliefert hatten.

Mehrere Tage waren indessen ohne Gefahr für Virginia und Isabella vorübergegangen. Man hatte sie in der Wohnung eines braven Offiziers einlogiert, wo sie in keiner Weise Mangel litten oder übel behandelt wurden. Ja, man gestattete ihnen sogar unter Aufsicht täglich gegen Abend den Aufenthalt in einem kleinen Garten, um frische Luft zu schöpfen und erholend sich zu ergehen.

So saßen sie denn wieder einmal auf einer Gartenbank trostlos beisammen, voll Angst über das Schicksal ihres geliebten Vaters, des guten Pater Paulo, und das eigene. Das Auge irrte wie suchend tränenvoll über den großen Ozean hin, der seine silberkronigen Wellen fast bis an die Gartenmauer hinaufwarf. Ernst und wehmütig blickte das Hochgebirge der dunklen Pyrenäen auf sie herab. Im nahen reichen Buschwerk hatten die Bienenfresser viel Arbeit. Die hochragende Sonnenblume, die seidene Mohnblüte, die pyramidenförmige Malve und die glühende Purpurrose wiegten sich im Abendwinde, der losend und schmeichelnd vom Meere her durch Baum und Strauch zog.

Isabella hatte den rechten Arm auf die Schulter der Schwester gelegt und fuhr mit der linken Hand über die todmüden Augen, die sich nicht mehr zum Schlummer schließen wollten. „Ach, Virginia, wäre doch wenigstens der gute Pater Paulo da! Ich vergehe vor Kummer, was man wohl mit uns vorhat? Du bist so ruhig, Schwester! Du bist so gefast! Du weinst nicht einmal mehr! Wie bringst du das alles fertig?“ fragte sie zitternd.

„Meine teure Isabella! O, es ist gut, daß Pater Paulo nicht bei uns war! Den verhaßten Mönch hätte man die Rache anders fühlen lassen als uns, wehrlose Mädchen! Vertraue, Schwesterchen, habe Mut!“

„Mut? O, ich erkenne endlich, aber zu spät, daß mein Mut nur in Worten bestand! Ich hielt für Mut, was eitle Selbstüberschätzung war! Ich schäme mich!“ schluchzte Isabella demütig.

Virginia ergriff zärtlich und tröstend ihre Hand. „Weine nicht, Schwesterchen, siehst du, schon dies Bekenntnis, diese Erkenntnis ist Mut. Seiner Fehler einsehen, ihn eingestehen und sühnen ist eine große, schöne Tat des Mutes, sagte Pater Paulo einst zu mir! Nur im Gebete und in der Ueberzeugung unserer Armseligkeit gewinnen wir den echten Mut, der ja nichts anderes ist als Gottvertrauen, felsenfestes Gottvertrauen. Darum schaue empor zu Gott, Schwester! Nur bei ihm fand ich, was du Fassung und Ruhe und Kraft nennst. Und je mehr ich auf Gott schaue, desto mehr danke ich ihm für seine weise Fügung.“

„Wie verstehst du das, Virginia?“

„Wie ich das verstehe? O, ist es nicht eine barmherzige, weise Zulassung Gottes, daß der gute Pater Paulo nicht bei uns gewesen? So ist doch dem schwergeprüften Vater ein Schutzengel geblieben. Der fromme Priester wird ihn trösten, wenn er noch am Leben ist.“

„Ja, fürchtest du, Pater Paulo oder gar der Vater seien umgebracht worden? Schrecklicher Gedanke! Er, der Held! Er, der sonst so tapfer, . . . dessen Schwert schon Hunderte in den Staub geschmettert! Der Vater! . . . Unmöglich wohl! Unmöglich!“

Isabella schlug die Hände vors tränennasse Gesicht.

„Alles ist möglich! Gebe Gott, daß er sich durchgerungen. Aber weißt du nicht mehr, welche Schar von Reitern unsern Wagen umsprengt, als wir vom tollen Ritt etwas einhielten? Wenn alle diese — die wenigen Mann überrumpelt, dann hätte sich selbst der Arm, die Flinte eines Obersten Maroto als unzulänglich erwiesen.“

„Ich sollt's nicht mehr wissen? Noch sehe ich das von höhnischem, teuflischem Lachen verzerrte Gesicht des großen Offiziers, der an der Wagenschlag trat und drohte: die Vögel da drinnen sollen mal aufhören zu krächzen, wenn ihnen die Haut lieb ist! — O, wie ich die Tränen in die zerrissene Brust hinabwürgte, damit

mein Schluchzen von diesen hartherzigen Menschen nicht mehr gehört würde! O, wie ich mein Gesicht in meinen feuchten Schleier vergrub, um die nicht mehr sehen zu müssen, die sich grausam weideten an unserer Angst und Not!“ sprach Isabella. „Aber weißt du, Schwester, welcher Gedanke mir heute gekommen ist?“ fügte sie nach einer Pause leiser bei. „Wäre nicht Flucht für uns möglich?“

„Flucht?“ fragte Virginia und schlug groß die Augen auf. „Fliehen? . . . Wir Mädchen? . . . Wir Gefangenen, die man auf Schritt und Tritt beobachtet? . . . Siehst du nicht dort am Tore die Wache auf- und abgehen? . . . Wie wolltest du durchkommen?“

„Ich frage dich ja eben, ob du nicht einen guten Rat wüßtest?“

„Ich weiß nur einen Rat, Isabella: das Gebet und die gänzliche Ueberlassung an Gott!“ Sie küßte innig die Medaille, die auf die Brust hinabfiel. „Maria, unsere himmlische Mutter, wird uns doch nicht verlassen! . . . Was denkst du? Mir ist's, als seien wir von einer Schar unsichtbarer Wesen umgeben, die alles Unheil von uns abwenden. . . Und in der Tat sind wir's auch. . . Glaubst du, in San Placido werde man unser vergessen! Die gute Mutter Benedicta, die uns so besorgt scheiden sah, als ahne sie Unglück, die liebe Schwester Harlinde, Beatrix, deine speziell geliebte Irmengardis und erst die sanfte, fromme Iphigenie mit den großen Rindsaugen so klar und tief wie ein ungetrübter Bergsee! O sie alle, alle beten für uns!“

Virginia hatte kaum die letzten Worte gesprochen, als plötzlich ein Offizier auftauchte, die Hand am Säbelgriff, die Augen forschend auf die beiden gerichtet. . . Die Mädchen fuhren unwillkürlich zusammen. Den Krieger schien bei diesem Anblick doch ein gewisses Mitleid mit den armen, gefangenen Kindern zu überkommen. Er zwang sich sogar zu einem Lächeln und setzte sich neben sie auf die Bank.

„Habt ihr nicht von einer Iphigenie geplaudert?“ fragte er neugierig. Isabella verlor wieder allen Mut. Sie fürchtete schon, der Offizier habe sie belauscht und gehört, daß sie von Fluchtversuch gesprochen. Sie biß die Lippen aufeinander und schwieg. Virginia jedoch antwortete ehrerbietig: „Ja, Herr, wir sprachen von einer lieben Bekannten.“

„Aber, wer war oder wer ist denn diese Iphigenie?“

„Eine Nonne, Herr, jedoch weit von hier, . . . eine Heilige, am einsamen San Placido am Mittelmeere drunten.“

„Iphigenie in San Placido!“ rief der Offizier und sprang so erregt auf, daß der Säbel klirrend auf dem Steinboden aufschlug.

„Ja die kennt Ihr? Waret Ihr denn einmal in San Placido?“

„Seit dem Tode der Mutter, Herr, hatten wir das Glück, Zöglinge der Benediktinerinnen dortselbst zu sein. Wir kamen erst vor kurzem zum Vater zurück.“

„Dann waret Ihr wohl noch dort, als ich . . .“ Er vollendete den Satz nicht, er stockte, und einem Beobachter wäre es nicht entgangen, daß ein verräterisches Rot seine Stirne dunkler färbte. „Also eine Heilige ist diese Iphigenie,“ fuhr er, sich wieder setzend, lachend fort. „Was ist denn das, eine Heilige?“

Als der Soldat so vertraulich zu werden begann, hob auch Isabella das Köpfschen empor und entgegnete freimütig: „Heilig sein, sagte Mutter Benedicta immer, sei eigentlich nichts anderes als von Herzen demütig sein, Gott über alles lieben, aber auch den Nächsten, und vor allem vollkommen Gottes Willen tun.“

„Ei, ei! Kleine! Wie gut du das Prädikat zu explizieren verstehst! Das hätt' ich bei Sanjago nicht einmal gewußt.“ Er schaute dem Mädchen so seltsam tief ins Auge, daß Isabella verlegen zu Boden blickte.

Inzwischen kamen auch andere Offiziere des Weges und einer rief schon von weitem: „Sieh' mal, Don Alphonso in so süßer Gesellschaft.“ Der Angeredete salutierte aufstehend und wollte gehen. War es der vorige, freundliche Blick Don Alphonsos oder sonst ein unbestimmtes Etwas, das Isabellas Herz mit einemmale kühner machte? Sie stand ebenfalls auf und rief ihn zurück mit den Worten: „Herr, wißt Ihr, was man eigentlich mit uns vorhat? Will man unsern Tod?“ Sie sprach das so frei aus, daß der Offizier beinahe verblüfft sich wieder umwandte.

„Euern Tod? Bei Gott, es wäre schad um euch! Seid unbesorgt! Don Alphonso hat für Euer Leben gestimmt. Aber . . . aber . . . Marco? Ja, der kann hassen! Der will . . .! Aber nein, seid unbesorgt! Meine Hand darauf!“

Er bot seine Rechte hin. Isabella legte die Ihrige hinein, die Alphonso leise drückte. Der warme, dankbare Blick des Mädchens zündete wie ein elektrischer Strahl in seiner Seele, so daß im Nu ein helles Feuerlein aufflammte, das hinwiederum glühende Funken in das empfängliche Herz Isabellas sandte. Sie stand wie gebannt und

Schaute lange dem schönen Jünglinge nach, der sich seinen Kameraden anschloß. Diese trafen bald mit Marco zusammen. Alphonso nahm ihn mit den Worten etwas abseits: „Mich dauern die armen Kinder doch, besonders Isabella, die jüngere. Und was man eigentlich mit ihnen vorhat, ist grausam!“

„Was? Wie? Diese Karlistenbrut?“ spottete Marco. „Hat etwa Philippo recht, wenn er ihnen Berückungskünste zuschrieb? Haben die funkelnden Augen schon ihren Zauber auf dich ausgeübt?“

„Freund,“ lachte Alphonso, „weiß, mein Herz ist so eine Art Strohlammer. . . Ist's da zu verwundern, wenn ein greller Blitzstrahl sie angezündet hat?“

„Gib Acht, daß sie dir nicht zu Asche verbrennt, deine Strohlammer. Und, daß diese hübsche Isabella auf ihren Trümmern einen Fandango tanzt,“ lachte Marco noch lauter und verließ seinen Kameraden.

„Er ist doch ein harter Mensch, dieser Marco,“ sagte in lautem Selbstgespräch Don Alphonso und schaute erschrocken hinaus aufs weite Meer. „Selbst die Unschuld rührt nicht dies Herz von Stein. Er freut sich aber zu früh seines vermeintlichen Sieges. Hätte ich doch nie solche Kameradschaft gewählt. Sie führt mich ins Verderben. Ist mein Herz so schlecht? Hat nicht meine selige Mutter mir oft das verhängnisvolle Wort gesagt: Alphonso, sei auf deiner Hut! Du bist ein Gelegenheitsmensch. Gesellst du dich Guten an, so zieht dich das Gute zum Guten hin; wandelst du mit Bösen, so überwindet dich alsbald, was dein tiefinnerstes Herz eigentlich verabscheut, dem aber deine schwache Natur nicht zu widerstehen vermag. Iphigenie! Du, eine Heilige? O bete für mich! Jetzt erkenne ich, daß ich deiner nicht wert war! Ich — in meinem Leichtsin!“ Leise flüsterte es der Jüngling und seine Augen überzogen sich mit einem nassen Schleier. Die Hand löste sich mechanisch vom Säbelgriff und brach eine große Damazenerrose vom nahen Strauch, der am langen Gartenweg sich hinzog. Lange betrachtete er die dunkelkarmosinrote Blume, die mit dem großen, goldgelben Auge in der Mitte wie verflärt schien. Sie war die Lieblingsblume seiner Mutter. Ihr feiner Duft strömte ihm wie süßer Balsam in die Seele, wie ein Trost- und Aufmunterungswort von der teuren Heimgegangenen. Warum mußte er nur jetzt so lebhaft an seine Mutter erinnert werden? Umschwebte ihn ihr treuer Geist? Ein glänzender Schmetterling umschwirrte so

geräuschvoll sein Haupt, daß er beinahe erschreckt sich umwandte. Eine plötzliche Eingebung schien ihn erfaßt zu haben. Beschattend hielt er die linke Hand vor die Augen und erspähte das Bänklein, wo die zwei armen Kinder gesessen. Sie hatten auch keine Mutter mehr; das rührte ihn. „Ich bin zu spät,“ sagte er, „sie sind fort.“

Noch eine Weile stand er da, die Rose sorgfältig in der Hand. Dann wanderte er hinab ans Ufer, wo eine kleine Kapelle Ausschau über die großen Wasser hielt. Da drinnen hing seit Jahrhunderten ein seltsames Madonnenbild, über und über mit Botivgeschenken beladen, die Gaben dankbarer Seefahrer, die Maria, dem Stern des Meeres, eine glückliche Fahrt oder Rettung aus Sturm und Not verdankten. Eine kleine Lampe erhellte notdürftig den dunklen Raum und beleuchtete matt das liebe Bild. Eine geübte Meisterhand mußte es auf die Leinwand gezaubert haben. In lebhaften Farben hob sich ein Schiff aus den brandenden Wogen, auf dem Maria mit der rechten Hand majestätisch das Steuer führte. Auf ihrem linken Arm ruhte ihr göttliches Kindlein, das sein kleines, allmächtiges Händchen über die unruhige, drohende Flut ausstreckte.

Don Alphonso war eingetreten, nicht um zu beten; denn das Beten hatte er beinahe verlernt, so gut er es als braver Knabe einst gekonnt. Aber seine Damaszenerrose steckte er in die kleine Vase, die auf dem Altare stand, murmelte einige unverständliche Worte dazu, verneigte sich vor dem Bilde und trat wieder hinaus. Es war ihm mit einemmale wärmer und wohler ums Herz. Sein Entschluß, die Kinder zu retten, stand fest. Daher suchte er unverzüglich Oberst Gomez auf. Er traf denselben vor seinem Zelte, mit einer sonderbaren Arbeit beschäftigt. Nadel und Zwirn in der Hand, besserte er in höchst eigener Person seinen Kriegsmantel aus. Oberst Gomez, ein schlichter Mann, besorgte dies Geschäft zum Gaudium seiner Soldaten mit der ihm eigenen Originalität und meinte auf jede scherzhafte Bemerkung: Wenn man kein Weib hat, muß man selber die Frau machen. Den höflichen, ehrerbietigen Gruß Don Alphonso's erwiderte er freundlich und herablassend, mit dem kurzen Bescheid: „Setzt euch!“

Alphonso ließ sich das nicht zweimal sagen. Der Oberst schien gut aufgelegt, und so konnte er mit seinem Anliegen herausrücken.

„Herr Oberst,“ sagte er heiter, „pressiert die Arbeit so? Tät euch nicht ein Abendspaziergang gut?“

„Natürlich, Junge — so betitelte gewöhnlich der Oberst seine jungen Offiziere —, es pressiert! Zum Teufel! dieser Maroto wird uns noch zu schaffen machen. . . .“

„Ja, ist er nicht schwer verwundet? Ich meinte, den hätten wir nicht mehr viel zu fürchten. Sein Freund Lorenzo dürfte uns gefährlicher sein.“

„Ha, gerade so viel wie ein angeschossener Löwe! Wenn Ihr wißt, wie's ein solcher macht. . . Aber eben, Ihr Jungens wißt ja nichts. Fragt mal den alten Camillo drunten; der war schon auf Bären- und Löwenjagd, . . . he, wo nur? Ist mir entfallen! Dieser Maroto ist übrigens wieder ganz gesund und hat uns, die- weil wir hier müßig beraten, einen wichtigen Posten genommen. Ha! er soll warten! Der rechte Tanz geht bald los. Dann wollen wir doch sehen, ob nicht die Karlisten vor den Christinos mal Fersengeld geben. Ihr wißt ja: übermorgen, übermorgen! Da muß ich schon machen, daß mein Mantel zusammenhält. Vielleicht widle ich Marotos Leiche hinein.“ Oberst Gomez blinzelte mit seinen kleinen, stets geröteten Augen seinen jungen Freund an und nähete lustig weiter.

„Aber, Herr Oberst, nicht wahr, die Kinder bleiben aus dem Spiel?“

„Was für Kinder?“

„Virginia und Isabella Maroto!“

„Das sind doch keine Kinder mehr; alt genug, Mut zu zeigen. Nein, gerade die dienen vortrefflich in den Kram.“

„Herr Oberst, das ist grausam. Was vermögen sich die unschuldigen Mädchen?“

„Grausam? Im Krieg hat dies Wort wenig auf sich. Laßt Euch nicht das Herz weich werden. Dazu ist jetzt keine Zeit. Uebrigens kenne ich meinen Basten. Gerade durch die Kinder wird uns der Sieg gewiß. Glaubt Ihr, ein Oberst Maroto werde Feuer kommandieren, wenn er seine eigenen Kinder als Zielscheibe vor sich gerückt sieht?“

„Aber, Herr Oberst, ist das ehrenvoll? Dann besiegen wir eigentlich nur den Vater, statt den Helden! Nicht?“

„Um! Ist wohl wahr. Erobern aber damit zurück, was uns gestohlen wurde.“

(Fortsetzung folgt.)

Gott am Steuer — stille Fahrt.

Wirrer Zweifel wilde Wellen,
 Wollen mir das Schiff zerschellen,
 Wenn mein Herz des Steuers wahr't;
 Geb' ich Gott den Geist gefangen,
 Weicht das Wogen, weicht das Bangen:
 Gott am Steuer — stille Fahrt!

P. A. Weiß.



Triny.*)

„Und jetzt, Triny, behüt' dich Gott und sieh' mir gut zu den Kleinen.“ Damit war die Mutter in die Kissen zurückgefallen; die glühenden Fieberflammen auf ihren Wangen erloschen und ein schneeweiß Wachslicht fing sanft darüber an zu leuchten; sie hatte einen großen, tiefen Schlaf begonnen, aus dem nicht das Bitten und Flehen und Jammergeschrei der zahlreichen Waisenschar sie weckte, aus dem sie nimmer aufschreckte der harte Tritt und der lallende Fluch des betrunken heimkehrenden Mannes. In dem Augenblick, da die schwere Lebenslast die Mutter unbarmherzig zermalmt, hob sie sich wieder und sank auf die schwächtigen Schultern des ältesten Mädchens; es schrak zusammen und wurde sie nicht mehr los. Noch während der Tod seine heiligen Schwingen über das arme Häuschen breitete, klang's heischend „Triny, Triny!“ von allen Seiten. Die Uhr war stillgestanden, das Feuer im Herde ausgegangen, der Brotkorb leer und nirgends Geld, das Jüngste schrie und die andern wimmerten im traurigen Chore mit, Leute kamen und gingen, der Vater war nicht da und die Mutter gab keinen Rat mehr, also Triny! Und erst, als die Tote über die Schwelle getragen war, da klappte die Lücke noch weiter auf, da stand im leeren Raum ein verkommener Vater, unfähig, in den Riß zu treten, und inmitten der hilflosen Würmlein ein halb-erwachsenes Kind mit angezehrten Kräften.

„Sieh' mir gut zu den Kleinen!“ Das Wort peitschte Triny auf aus der tatlosen Betäubung und fuhr ihm wie ein magnetischer Schlag durch die Glieder; es rechte sich und trocknete die Augen und streifte die Ärmel zurück und spannte sich unbedenklich ins

*) Aus „Heimatglück“.

Joch der Pflicht; aber das Joch war ungewohnt und schwer: Nacht um Nacht einen gebrochenen Schlaf um der Kleinen willen, am Morgen trotzdem das Erste, ach, wie gern hätte es oft noch länger geruht, war es doch noch so jung; am Abend das Letzte, am Werktag angebunden von der Dämmerung bis zum Ausblasen des Lämpchens, und am Sonntag mit dukend Seilen an die Arbeit gefesselt! Da sanken ihm oft die Arme schlaff herab, als vermöchte es dieselben nicht wieder zu heben, und die Lider fielen ihm zu am Herde, und es war ihm, als zögen es Bleigewichte in die Tiefe, — doch jäh fuhr es empor und riß erschrocken die Augen auf und biß auf die Lippen und nahm sich zusammen. Und zu der Haushaltung der tägliche Broterwerb, der tägliche, heiße Kampf mit Not und Sorge, mit drängenden Gläubigern, und dazu meist mutterseelenallein mit dem Elend und der jungen Schar, und nirgends ein Rat und nirgends eine Hilfe und nirgends eine Freundin, die ihm beistand! Wie in einem Schiffbruch als steuerloses Wrack fuhr die Familie dahin; es ging zeitweise drunter und drüber; das war vergessen, das verloren, jenes falsch angegriffen, jenes gänzlich mißlungen, und tagaus, tagein ein Gelärm und Gefreisch und Geplage, — der jungen Führerin im Sturm kamen manchmal Fassung und Kompaß abhanden, und mit zitternden Knien und hämmernden Schläfen saß sie inmitten des Unglücks und weinte trostlos und zweifelte am „behüt' dich Gott“ der seligen Mutter.

Doch junge Kraft ist zähe und Anstrengung verdoppelt sie nur; junger Mut ist elastisch, und niedergedrückt schnellst er um so frischer wieder auf; Triny wuchs mit seiner Aufgabe. Aber ein junges Herz dürstet nach Tau und fleht um Sonnenschein, sein Tau heißt Aufmunterung und seine Sonne strahlt in freundlicher Liebe. Doch Triny, das unsäglich sich danach sehnte, blieb dieser Himmel verschlossen. Der Vater, welcher der Mutter bestes Wesen aufs Rad gespannt und elend hingerichtet, erkor nun das unschuldige Kind zum Opfer seiner Teufelsucht und schoß barbarisch nach ihm mit den giftigsten Pfeilen. Nicht nur, daß er die Hütte mit Polstern und Unflätigkeit besudelte, nicht nur, daß er nie ein Wort des Lobes fand für seiner Tochter Treue, nie einen Trost wußte für deren trauriges Los, im Gegenteil, als ein peinigender Satan ging er um, alles verurteilend, verkleinernd, höhrend, spottend, die

Jüngern gegen das Älteste reizend. Ein übers andere Mal jagte der sinnlose Tor sein eigen Blut mit selbstvergessener Schmähung zur Pfortz hinaus: „Mach, daß du fortkommst, fehr' nur nie zurück“. Das um seiner Tugend willen Geächtete irrte umher wie „vergeistet“ mit verglastem Blick; in ihm wogte der Kampf zwischen aufbäumendem Zorn und gewohntem Gehorsam, zwischen Verfluchung des Vaters und Geschwisterliebe, zwischen einem verlorren Leben in Knechtschaft und einem Schönern in Freiheit, und — immer eilte es wieder an den Ort der Qual und nahm die zitternden Waislein in seinen Schutz, wie ein Adlerweibchen, das entsetzt mit dem aufgerissenen, pfauchenden Schnabel seine unter den Flügel geborgenen Jungen gegen Feinde verteidigt. Es hatte aus dem zerrissenen Herz einer sterbenden Mutter einst angstvoll geflungen: „Triny, sieh' mir gut zu den Kleinen!“

An der heiß geglühten und hart geschmiedeten Kette des Jammers reihte sich Jahr an Jahr. Triny war jung gewesen und wurde früh alt, es wußte nicht wie; die Erinnerung an die Jugend, die andern wie einstiges Morgenrot leuchtet bis zum Grab, war ihm wie der Schrecken eines Morgengewitters. In den nebligen Schacht der Vergangenheit sank Jahr um Jahr, die Kleinen wurden groß, eins ums andere, stark und schön, Triny schrumpfte zusammen; sie zogen hinaus in die Welt und kamen nicht wieder, nicht einmal mit Lebenszeichen und Grüßen; Trinys Reise ging zu der Mutter Grab und wieder zurück ins einsame, durchs vielfache Leid liebgewordene Haus. Der Vater fuhr mit Schrecken dahin, aber im Frieden schloß ihm sein einzig treu gebliebenes Kind die Augen; ein Bruder stand als kranker Lump eines Tages vor der Türe, die vergebende Schwester gab ihm Obdach und Zehrung für den letzten Rest seiner Tage, Triny hatte arbeiten und pflegen gelernt ohne Anspruch auf Dank und Lohn.

Jahr um Jahr walzte das rauhe Leben über Trinys Herz herstoßend hin und her, und es ward doch nicht hart, sondern weich und weicher mehr und mehr. Das Herz, ob oft getäuscht und betrogen, zog andere wieder an, fremde, vater- und mutterlose Waisen, und sann und sorgte, und wachte und bangte für sie und schlug für sie allein.

Triny wurde greis und krumm; in ihrem schmalen Gesichte trat ein entsagender Zug mit zunehmender Schärfe hervor, und

aus ihren Augenhöhlen funkelte ein rührend milder Glanz. Weltfremd geworden in ihrer lebenslangen Zurückgezogenheit, mied sie die Leute; „alte Hexe!“ geiferten ihr böse Zungen nach; dann fürchte sie wohl einen Augenblick die Stirne und konnte ein feines Lächeln doch nicht verbergen. Triny starb arm; die Verwandten, die sich bei ihrem Tod an sie erinnert, durchschnüffelten vergeblich die Truhen. Aber aus einem vergilbten Briefumschlag, in dem sie Geld vermuteten, fiel ihnen ein altes Frauenbild in die Hände, auf dessen Rückseite mit einfachen Zügen geschrieben stand: „Behüt' dich Gott und sieh' mir gut zu den Kleinen!“



Das Ballkleid.

Man hat die Enkelin zum Faschnachtsballe
Wie eine Königin so schön geschmückt,
Sie stehen nun bewundernd um sie alle,
Von ihrer Unschuld Liebreiz ganz entzückt.

Das Kleid von rauschend stolzer Seide,
Der Blumenkranz im Lockenhaar,
Doch strahlender als blinkend Geschmeide,
Das reine, keusche Augenpaar.

„So bist Du wohl schön“, Großmütterchen spricht,
„Wie das goldne Abendglühen,
Seh ich auf Deinem bleichen Angesicht
Der Erwartung Freudenrosen blühen.

Mir aber zuckt in tausend Wunden,
Durchs treue Herz ein tiefes Weh;
Ob ich nach des Festes kurzen Stunden,
So schön, so rein, so keusch Dich wiederseh!

Und ob, wenn Dir im Lockenhaare,
Die duft'gen Rosen sind verblüht,
Dann noch der Unschuld wunderbare
Pracht Dir duftet im Gemüt.

Du kennst sie nicht, die Welt mit ihrer Luft,
Und hältst sie für ein Eden;
Die Mutter aber, die genährt Dich hat an ihrer Brust,
Muß Rechenschaft einst von Dir geben.“

„Wo ist die Seele rein und keusch und hold,
Die ich in Deine Hut gegeben?
Hast Du getan, was ich gewollt,
Behütet sie zum ew'gen Leben?“

Das wird des Weltenrichters Frage sein,
 Wohl ihr, wenn sie kann vor ihm bestehen:
 „Herr, hier ist sie, sie ist Dein!“
 Großmutter kann jetzt gehen.

S. Würsch, aus „Festtagsläuten.“



Die Frau am häuslichen Herd.

Von H. Amberg, Curat in Sursee.

Wie groß der Einfluß der Frau auf des Hauses Glück ist, davon weiß man vielerorts zu erzählen. Tränenden Auges spricht man von der Frau, wo sie vermißt werden muß, freudigen Herzens redet man von der Frau, wo sie noch schaltet und waltet.

Gar oft wird die Arbeit der Frau gering geschätzt, die Berichtigungen derselben werden nicht als ideal bezeichnet. Man ahnt aber nicht oder man gibt es nicht zu, welch' vornehme Pflicht jene zu erfüllen hat, wenn sie als echte Gattin und Mutter mit Liebe und Geduld darauf dringt, daß Mann und Kinder sich nirgends wohler fühlen als im traulichen Daheim. Ebenso wird nicht selten darüber hinweggegangen, daß gerade die Hausfrau es sein soll, welche unentbehrlich sich zu machen bestrebt ist, indem sie als pflichtbewußte Gefährtin des Gatten an dessen Schicksal reges Interesse nimmt, seine Erfolge zu den ihrigen macht und seine Enttäuschungen mitempfindet.

Sehr, freilich auch schwer ist die Aufgabe, welche die Hausfrau zu lösen hat. Sie findet manchen Stein, an dem sie sich ritzt, stoßt auf manche Dornen, die sie verletzen. Doch das Bewußtsein, einen beglückenden Einfluß auf ihre Umgebung auszuüben, söhnt sie mit ihrem Lose wieder aus und macht sie zufrieden. Ein Haus, wo der Lärm des Weltgetriebes schweigt, wo allseitige Achtung herrscht, wo ein wohlthuendes, erquickendes Entgegenkommen an der Tagesordnung steht, ist daher die Stätte, an der Licht und Wärme, Sonnenschein und Erdenwonne gedeihen. Hier findet ja der Mann nach schwerer Berufsarbeit Ruhe und Erholung, sowie Mut und Lust zu neuer Arbeit; die Kinder machen die Erfahrung, daß man für ihre Freuden und Leiden Verständnis hat; inmitten der Ihrigen steht die Mutter. Sie bildet der Mittelpunkt, weil von ihr weg und zu ihr zurück strahlt des Hauses Geist.

Hingegen wie viele Hausfrauen kommen wohlgenut diesen ihren Pflichten nach? Sind es nicht zahlreiche, welche bei ihrem schweren Stande seufzen? Ihrer Aufgabe suchen sie sich zu entziehen, da dieselbe sie beengt und in der Freiheit sie beschränkt. Mit Unlust verrichten sie deshalb die Arbeit, ihren Mienen ist der Stempel der Unzufriedenheit aufgedrückt, an ihrem unfreundlichen Wesen leidet die ganze Familie. Auf die Fragen: Soll die Frau immer nur Opfer bringen? Muß sie stets der gebende, darf sie nimmer der empfangende Teil sein?, ist aber zu antworten: Nein, so etwas verlangt kein vernünftiger Mensch. Frauenarbeit birgt übrigens eine Fülle von Poesie. Richtig aufgefaßt, zielbewußt durchgeführt gestaltet sie ja das Dasein zu einer Stätte des Glückes und der Freude. Freilich macht manche Frau eine harte Schule durch, bis sie diese Kunst erlernt hat. Alsdann jedoch beglückt sie sich selbst und andere damit.



Erziehung in Haus und Schule



„Epheta.“

Wie edel und feinführend, wie mitleidsvoll und hilfbereit ist der göttliche Heiland! Er blickt schmerzlich zum Himmel und seufzt beim Anblick des Taubstummen. Sein menschliches Fühlen wird göttlich und sein Wille allmächtig. „Epheta!“ spricht sein Mund, und die Ohren des Taubstummen öffnen sich und das Band seiner Zunge wird gelöst. —

„Epheta!“ steht in großen Lettern über der Saaltüre einer berühmten Taubstummenanstalt. Ich las dies einzige, aber inhaltsvolle Wort und ich muß sagen, heiliger Schauer ergriff meine Seele; soll sich hier etwa nicht dasselbe Wunder vollziehen an den armen Taubstummen, von denen man in Wahrheit sagen kann: „Sie haben Ohren und hören nicht!“ —

In erwartungsvoller Stimmung betrat ich das Klassenzimmer der Anfänger. Soeben hat der interessante Unterricht begonnen.

Die kleinen Stummen stehen vor dem halbrunden Tische des Lehrers. Wie liebevoll läßt er sich zu seinen Schülern herab! Auf den ersten Blick wird man gewahr, er ist ihnen weit mehr als Lehrherr, er ist ihnen Helfer, Tröster, Wegweiser, Vater, eine le-

bendige Zuflucht in allen kleinen Herzensnöten. Sein Auge ist ihnen Sprache, seine milde Hand Führer durch die Schwierigkeiten eines langen Schuljahres.

Unwillkürlich malt sich der Geist das Bild eines Oerbergs, eines Johannes de la Salle, eines Don Boscos aus. Gerade so müssen diese mit den Lieblingen Gottes verkehrt haben in freundlicher Herablassung, in wohlwollender Liebe und nie verjagender Geduld.

Es ist noch nicht gar lange her, da hörte ich aus bewährtem Munde das schöne Wort: „Es ist die Liebe von allen Lehren das Mittel zum geschwindesten der Ziele“. Diese pädagogische Wahrheit sehe ich an den sichtbaren Fortschritten der Kleinen verwirklicht.

Leuchtende Kinderaugen hangen förmlich am Munde des Lehrers. Er führt sie leicht und unvermerkt im Gedankenreiche mit sich fort in den Himmel der Kindesseele, in die Heimat lieber Eltern und Geschwister. Noch sind es unartikulierte Laute, die ich höre, noch ist es die unbestimmte Gebärdensprache, mit der die Lernenden ihren Gedanken Ausdruck verleihen. Das Spezifikum für die einzelnen Begriffe ist ihnen noch unbekannt; aber die Liebe ist hier in gewissem Sinne allmächtig.

Es folgen Zungen-, Laut- und Sprechübungen, einzeln und im Chöre. Immer reiner und voller werden die Töne und wie aus einem Munde fließt klar und frisch von unschuldsvollen Kinderlippen: „Mama, Mama“. Der dankbare Blick, der nun aus Kinderaugen strahlt, dieses frohe, zuversichtliche Aufleuchten in den Sternen des reinen Kinderantlitzes und die ungeheuchelte Freude, welche der jungen Seele entsteigt, ist das nicht übergroße Belohnung jeglicher Anstrengung! —

„Epheta!“ sprach Caritas, und Herz und Wille, ein reiches Kindergemüt öffneten sich dem Jugendbildner anormaler Zöglinge. Jetzt fühlen sie sich nicht mehr vereinsamt. Sie sind nun zu Hause. Heimwehgedanken sind zerronnen und Sehnsuchtstränen hat die christliche Liebe getrodnet. Der Erzieher hat gewonnenes Spiel. —

Irgendwo las ich: „Das ist die beste Schule, wo man am wenigsten daran denkt, in einer solchen zu sein. Es ist wahr, ich fühlte keine gähnende Langeweile und Dede. Ich zürnte nur der Zeit, daß sie so rasch gegen Mittag rüdte. Dessenungeachtet lenkte ich meine Schritte noch zu den höheren Klassen.“

Wie gemütlich! Hier entwickelt sich schon eine ganz hübsche Konversation, an der teilzunehmen ich freundlich vom Leiter der Anstalt aufgefordert werde. Die Zöglinge sprechen geläufig und haben ein klares, sicheres Urteil.

Sie wissen aber auch gut Bescheid in der biblischen Geschichte, in den Realien, in der Rechen- und Lesekunst. Ich staune geradezu über die Kenntnisse der Schüler, welche durch geschicktes Fragen des Lehrers zutage gefördert werden. Es gefällt mir ganz besonders die Gedankenfrische; ungezwungen sprudeln die Antworten hervor und setzen sich fließend fort.

Ueberhaupt, was ich da sehe und höre bei den heranwachsenden Schülern, ist die Errungenschaft angestrengtester Lehrtätigkeit und setzt der opfermütigsten Berufstätigkeit des gesamten Lehrpersonals aus sozial-caritativem Interesse die Krone auf.

Nun, ihr lieben Taubstummen! Bevor ich von euch scheide, hätte ich euch zu gerne aus vollen Taschen süße Belohnung geschenkt; aber sie waren leer. Dafür will ich euch entschädigen. Warm empfehle ich euch daher der fühlenden Menschheit.

Es kommt die Stunde, wo ihr die traute Stätte eurer Jugend-erziehung verlasset. Es heißt hinaus! Hinaus in die harte Fremde! Ihr müßt den Kampf mit dem Leben aufnehmen. Ihr müßt ringen und im Schweiß eures Angesichtes euer Brot verdienen. Es mögen gute Menschen euch Tür' und Tor öffnen, euch aufnehmen und zur sichern Existenz verhelfen.

Wenn du taubstummes, aber gutwilliges Mädchen zur braven Hausfrau in Dienst oder Lehre kommst, dann möge sie sich gedulden, abwarten den Moment, wo du ihre Aufträge leichter verstehst als im Augenblick ängstlicher Verwirrung. Sie möge dir Beschützerin und Mutter werden, einzig um Gottes Lohn. —

Für dich, freundlicher Knabe, möge die Jugendfürsorge stets ein offenes Auge haben, damit dein argloser Sinn nicht betört und dein Geist nicht in zu freie Bahnen gelenkt werde. Es möge dir ein guter Freund werden, der dein eigenes Wohlergehen gleich dem seinigen schätzt und mit allen Kräften des Geistes zu erhalten sucht.

Was in dieser Beziehung edle Menschenliebe leistet, findet Gnade und Erbarmen vor Gottes Thron.

Dein Lebensabend weicht; ein neuer, unvergänglicher Morgen bricht an. Mit Machtbefehl tönt des Herrn Wort: „Epheta“. Und

auf tun sich die Himmelsräume, diejenigen in ihre Herrlichkeiten aufzunehmen, welche hienieden zugunsten Armer und Gebrechlicher ihre Mittel, ihre Kräfte, ihre ganze Freiheit, ja ihre ganze Liebe opferten.

Eremita.

Aus der Gesundheitslehre

Verbreitung von Krankheiten durch Kleider.

Von Dr. Otto Gotthilf.

Wäsche und Kleider spielen in der Verbreitung ansteckender Krankheiten entschieden eine viel wichtigere Rolle, als man gewöhnlich annimmt. Ebenso wie der Staub setzen sich auch die Krankheitskeime in den Kleidern fest und werden dann aus dem Krankenzimmer von Pflegern und Besuchern auf gesunde Mitmenschen übertragen. Dies ist durch zahlreiche Beispiele, namentlich bei Epidemien, unzweifelhaft bewiesen, und zwar für fast alle Infektionskrankheiten wie Pest, Cholera, Pocken, Typhus, Diphtheritis, Tuberkulose. Daher ist es durchaus notverdig, daß man Kleider, welche mit derartigen Krankheitskeimen behaftet sein können, desinfizieren läßt; einfaches Klopfen und Bürsten genügt nicht zur vollständigen Entfernung derselben, ja wühlt sie sogar aus ihrem bis dahin unschädlichen Ruhezustande auf.

Besonders groß ist die Gefahr der Krankheitsübertragung beim Einkauf schon getragener Kleidungsstücke. Wie oft werden Wäsche und Kleider eines verstorbenen Familienmitgliedes nach nur oberflächlicher Reinigung an Althändler verkauft. Solche Geschäfte bilden für die ärmere Bevölkerung ohne Zweifel eine große Gefahr. Daher sollte gesetzlich bestimmt werden, daß Verkäufer getragener Kleidungsstücke diese nicht abgeben dürfen, ohne den schriftlichen Nachweis, daß sie dieselben haben desinfizieren lassen. Natürlich müßte dieser Schein, am Anzug befestigt, dem Käufer mit ausgeliefert werden, damit er nicht noch zu einem ähnlichen Anzug verwendet werden könnte. Dann erst wäre man sicher, beim Einkauf eines Kleidungsstückes sich nicht etwa zugleich den Keim zu Krankheiten zu holen.

Aber nicht nur der Verstorbenen Kleider können ansteckend sein, sondern auch derjenigen, welche an einer noch nicht zum Ausbruch gekommenen ansteckenden „schleichenden“ Krankheit leiden. Dies gilt besonders von der Tuberkulose. Dr. Kirchner sagt: „Wer sieht, wie der nicht von Jugend auf zur Reinlichkeit erzogene Mensch sich Mund und Nase am Rockärmel abwischt, oder Auswurfreste an das Beinkleid schmiert, der kann sich einen Begriff davon machen, wie es möglich ist, daß Eiterkokken in getragene Röcke gelangen.“

Besonders aber mögen wohlhabende Leute nie Kleider oder Wäsche von Kranken oder Verstorbenen verschenken, ohne sie vorher einer Desin-

fektion unterziehen zu lassen. Welches Danaergeschenk sie damit machen, ist ihnen jedenfalls nicht bewußt, sie würden es sonst ganz gewiß nicht tun. Sie üben dabei wider Willen eine unbarmherzige Wohlthätigkeit aus.



Häusliche Ratshläge.

Wie ist das **Gefrieren der Fenster** zu verhindern? Zur Beantwortung dieser Frage ist es nötig, die Ursache zu kennen. Während der kalten Jahreszeit bilden sich feine Wasserkristalle in bewunderungswürdigen Formen an den Fensterscheiben. Das Wasser, aus denen sie sich bilden, rührt von den in der Luft aufgelösten Wasserdämpfen her, die sich durch die Abkühlung der Luft an den kalten Glascheiben zu Eis verdichten. Ist die Luft im Zimmer feucht, so ist das Gefrieren bei einfachen Fenstern auch durch die stärkste Heizung kaum zu vermeiden. Vorsichtsmaßregeln können jedoch bei Doppelfenstern getroffen werden, indem man Näpfschen mit Kochsalz zwischen die Doppelfenster stellt; das Salz nimmt den Wassergehalt der Luft in sich auf und erwirkt somit reine, trockene Luft. Infolge dieser Wasseraufnahme zerfließt das Salz natürlich mit der Zeit und muß durch frisches ersetzt werden. Das nasse Salz kann man jedoch zu fernern Gebrauch beim Feuer trocknen.

Ein gutes Mittel, **Schuhe rasch glänzend zu machen**, besteht darin, daß man der Wicse etwas Petrol beimischt. Der Geruch verflüchtigt sich bald und dem Leder schadet es durchaus nicht.

Um **feststehende Glasstöpsel zu lockern**, führt man ein brennendes Streichhölzchen rings um den Flaschenhals, worauf der Zapfen sich bald mit leichter Mühe herausnehmen läßt.

Hausmittel.

Gegen **Gefrörs** erweisen sich folgende Mittel als wirksam: Einreiben mit Terpentinöl oder mit Petroleum, worin Kochsalz aufgelöst wurde; Bestreichen mit Glycerin.

Kindern, die von **Husten und Heiserkeit** geplagt sind, gebe man gebrotene, säuerliche, mit gestoßenem Zucker bestreute Äpfel zu essen. Als wirksames Hustenmittel wird auch empfohlen vor dem Schlafengehen die Füße mit nassen Tüchern einzuwickeln und ein Flanelltuch darüber zu schlagen.

Bimmergarten.

Von Blattläusen befallene Pflanzen, z. B. die zur Winterszeit die Blumenfreunde beglückenden Primeien und Cennerarien, übersprizt man mit einer sehr dünnen Tabakabkochung.

Literarisches.

Neue Bücher.

Weihnachten ist vorüber, die Flut der Novitäten verrauscht; aber gute Bücher dauern das ganze Jahr, und gute Bücher sind es, die hier zur Anzeige gelangen.

Der **katholische Frauenkalender für 1913**, herausgegeben im Auftrage des deutschen kath. Frauenbundes (Paderborn. F. Schöningh, M. 1.—), erscheint im 3. Jahrgang. Der erste Teil enthält ein feinsinniges Gedicht von S. von Dransfeld, ein Kalendarium, einen Notizkalender, Münztabelle. Der zweite Teil orientiert über die Einteilung, Wege und Ziele des deutschen Frauenbundes, der dritte Teil gibt u. a. eine klare Uebersicht über die Jugendabteilung desselben und Materialien zum Studium aktueller Tagesfragen. —

M. Herbert's Poesie offenbart eine feine, tiefe Persönlichkeit, eine leid-geklärte, christliche Weltauffassung, einen Gefühlsreichtum von unerschöpflicher Fülle. Ihre lyrischen Dichtungen, wie ihre Balladen reichen oft an die vornehme Höhe Annette von Droste. Sie sagt vom herbsten Leid — sie hat es erlebt —, aber auch von den Sternen der Ewigkeit. Darum hat ihr Wort so tröstende Macht. Treffend hat sie ihre neuesten Gedichte als „**Tröstungen**“ (Bachem, Köln; M. 4.50) bezeichnet. Wenn das Herz über geknickte Blüten und getäuschte Hoffnungen trauert und bange fragt, was bleibt, so gibt die Dichterin die Antwort:

„Ich sage Dir, es bleiben zu vollbringen
Die starken Taten, die erst dann geschehen,
Wenn unseres eignen Lebens arme Sonnen
In Gottes ewigen Sonnen untergehen.“

In vornehmer Art gedenkt sie ihrer Lieblinge Leonardo, Michelangelo, Rembrandt, und ihre Balladen, wie „Hausgeist von Gudensberg“, „Die Messe von Bolsena“ sind so harmonisch in Inhalt und Form, daß jeder sie lieb gewinnt.

Einen Band Erzählungen nennt M. Herbert „**Klostergeschichten**“ (J. Sabel, Regensburg). Da zeichnet sie prächtige Charakterköpfe: die alte Kathrine mit ihrem herrlichen Traume, die gute Schwester Angelika, die letzte Nachtwache der Schwester Katharina von Siena, die Mutter am Bette des sterbenden Sohnes und am Lager des Fremdlings; zum allschönsten gehört das Kreuzifix des Michelangelo: alles ist so schlicht und ergreifend, jeder Zug so echt und wahr, daß man es warm begrüßen wird, wenn die Dichterin einzelne Säden wieder aufgreift und zu Novellen weiterpinnt. —

Von Sabel's **Konversationslexikon**, unter Mitwirkung von Fachgelehrten herausgegeben von Dr. Adolf Genius, 100,000 Stichwörter, mit 1400 Abbildungen und 20 Karten, 4 Bände von je 480 S., geb. M. 4.—, ist der erste Band erschienen. Seine Zuverlässigkeit und Reichhaltigkeit übertrifft die gestellten Erwartungen. In der Auswahl ist all das bevorzugt, was dem modernen Zeitungleser auffällt. So finden sich Artikel aus Geschichte und Erdkunde, aus Technik, Wissenschaft und Kunst, die man in manchen größern Werken nicht so sicher und prägnant findet. In reicher Zahl, überraschend klar und genau, sind gute Karten von Afrika, Asien,

Amerika, Deutschland vertreten. Die weiteren Bände erscheinen im Laufe des Jahres 1913. Jede Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen. —

Die gut ausgestattete „**Kurze Geschichte der Weltliteratur**“ von Dr. Karl Soltermann, mit 82 Bildern (Freiburg 1912, Herderische Verlagshandlung, M. 5. 20 u. 6. 20) zeigt die Literatur der Völker als Spiegel ihrer Kultur. Ein Hauptverdienst des Buches liegt darin, daß es in prägnanter Form die Hauptmomente festhält, im einzelnen das Interesse auf manches poetisch schöne Werk hinlenkt, und dem gebildeten Leser und vorab auch der studierenden Jugend die andern einschlägigen Werke anführt. —

Dr. R. Soll. „**Die Jugend großer Frauen**“, Sonntagslesungen für Jungfrauen (mit 20 Bildern, M. 2. 80 u. 3. 60, ebenda), erscheint als Gegenstück zu des Verfassers beliebtem Buche: „**Die Jugend großer Männer.**“ Es sind im ganzen 40 kurze Biographien von edlen Frauen verschiedener Stände und Nationen. An die hl. Theresia, hl. Elisabeth, A. v. Droste, L. Hensel, F. v. Brackel reihen sich die hl. Töchter armer Eltern, die als „**Heldinnen des Alltags**“ ihrer Pflicht lebten. Bis zum Eintritt in einen bestimmten Lebensberuf ist die Jugend eingehend geschildert, und um kein Bruststück zu bieten, werden aus dem spätern Leben die wichtigsten Züge angereicht. Die 20 guten Bilder erhöhen den Reiz des wertvollen Buches. —

Eine feine, ansprechende Biographie: „**Die hl. Angela Merici**“, ein Lebensbild von M. Vincenzia Neusee O. S. U., erscheint in zweiter, verbesserter Auflage (48 Abbildungen, M. 3.— u. 3. 80 Freiburg 1913, Herderische Verlagshandlung). Indem die Verfasserin den Werdegang ihrer Heldin entrollt, stellt sie diese in den Rahmen ihrer Zeit, ihrer Heimat und Lebensverhältnisse und zeigt, in welcher Weise die Idee des ersten weiblichen Lehrordens verwirklicht wurde. In diesem Zuge liegt die Bedeutung des Buches für die Kirchen- und Kulturgeschichte des 16. Jahrhunderts. —

„**Das Buch von der Nachfolge Christi**“ von Thomas von Kempen, überlezt von Bischof J. M. Sailer, neu herausgegeben von Dr. F. Keller, mit 56 Bildern von Joseph von Führich, geb. M. 1. 80 und höher. Der Herder'sche Verlag hat diese Ausgabe der „**Nachfolge Christi**“ zu einem wahren Kabinettstück vornehmer künstlerischer und buchtechnischer Ausstattung gemacht. Einband, Format, Druck sind äußerst gefällig; die 56 herrlichen Zeichnungen Führichs schmiegen sich dem Inhalt an, und sind so scharf und klar wiedergegeben, daß wir sagen müssen: Sailer und Führich, das ist eine Nachfolge Christi in Wort und Bild, die eine Empfehlung von laien verdient, sie aber nicht bedarf. —

„Gedanken geh'n und Lieder
Fort bis ins Himmelreich!“

Dies Wort dürfte man über „**Leben unseres Herrn Jesu Christi in Betrachtungen**“ von P. M. Meschler S. J. schreiben (8. u. 9. Aufl., Freiburg, Herderische Verlagshandlung; 2 Bde. M. 8.— brosch.) Es ist ein ganz eigenartiges, tief ergreifendes Bild, das der Verfasser von der Persönlichkeit, vom Leben und Leiden des Herrn entwirft, hinreißend, von überwältigender Hoheit. Die Sprache ist angemessen, die Darstellung fließend, der Ton von wohlthuender Wärme. —

P. A. Kolb S. J., „Die Liebe zur Wahrheit“ nach Vernunft und Offenbarung, Erwägungen und Charakterbilder für Lehrende und Studierende, 2. Aufl., (ebenda, M. 2. -), 6 handelt den Wert der Wahrheit und Wahrhaftigkeit und den Segen der Wahrheitsliebe. Die Charakterbilder haben sowohl für den Unterricht, wie für die Privatlektüre Interesse. —

„Die Psalmen“. Sinngemäße Uebersetzung nach dem hebräischen Urtext von Dr. Alois Lanner. 2. u. 3. verbesserte Auflage. mit Erläuterungen von Dr. J. Niglutsch (M. 1. 50) werden in der vorliegenden, formschönen und leicht verständlichen Ausgabe überall willkommen sein. —

Ein Büchlein: „Fünf Abendachten für die Schuljugend“, von Dr. Jos. A. Keller, erscheint in 12. Aufl. (45 Pfg.). Auch diese wird viele Kinder zum Gebete führen. —

Ein neues Verlagsunternehmen nennt sich „Aus Heimat und Fremde“. Eine Sammlung wertvoller Romane, Novellen und Erzählungen. M. van der Wyenbergh, Revelaer; 2 Bändchen, in 1 Bibliothekband geb. M. 1. 50. Diese Sammlung vereinigt Gediegenheit des Inhaltes, hübsche Ausstattung und Billigkeit des Preises und ist so berufen, den Kampf gegen die Schundliteratur auf dem Gebiete des Romans erfolgreich aufzunehmen. Vor uns liegt ein Band der Sammlung: „Um ein Phantom“, Roman von H. Köhler. Neuzerzt spannend und fesselnd wird die dem modernen Leben entnommene Handlung aufgebaut: in Maurice Morton, einem Dichter moderner Romane, sieht ein unerfahrenes Mädchen das Ideal jugendlicher Schwärmerie. Nach ihrer Verheiratung mit dem edlen Walrey bringt Mortons Bild in ihr Leben einen tiefen Konflikt; aber in der Stunde der Entscheidung gewinnen Pflicht und Gewissen den Sieg; auf diesem Wege findet sie ihr Glück. —

„Gueti Gschpane“, von Rudolf von Tavel (Bern, Francke) zeigen, daß die Mundart sich nicht bloß für kleine Gedichte und Anekdoten, sondern auch für größere Schöpfungen eignet. Frisch und farbenfroh sind die Bilder aus dem Leben im alten Bern, in das bald die Soldkriege und dann die Reformation mit ihrem Bildersturm Beweagung bringen. Wenn aber Ughend mahnt: „Was Müntschehand gschaffe hät, wei mer nid abätte“, so hat er damit weder für noch gegen die Bilderverehrung einen Beweis, trotzdem ihn Niklaus Manuel lobt: „Das isch Eues Meisterstück.“ So verklingt der Schluß etwas matt.

Von „Kulturaufgaben der Frau“, herausgegeben von Dr. J. Wächgram, erscheint ein neuer Band: „Die Frau und der Haushalt“ von Alara Schlexer (Leipzig, C. F. Amelangs Verlag M. 5.—) Das ist ein Buch, das aus der Kenntnis der Hausaltungsarbeiten herausgewachsen ist. Klar und übersichtlich wird da von der Küche, von den Gesezen der Ernährung und ihren Grundlagen gesprochen. Ein breiter Raum ist der Zubereitung der Speisen, der Zusammenstellung der Mahlzeiten und der Krankenküche eingeräumt. Was die Verfasserin von der Einrichtung des Hauses bemerkt, sollten alle Brautleute nachlesen. Der Forschungstrieb der Kinder wird zu wenig vertieft, um allen Müttern eine Begleitung geben zu können. Doch spricht aus allen Seiten des Buches ein warmes Wohlmeinen, ein sachlicher Ernst, ein tiefes Verständnis unserer Zeit. —

Von der Poesie der Arbeit im Gewerbe handelt der 2. Band von „**Deutscher Fleiß**“ Wanderungen durch die Fabriken, Werkstätten und Handlungshäuser Westdeutschlands von Karl Kollbach (Köln 1912, J. P. Bachem; M. 3.—). Da erhalten wir Einblick in das Stahlgewerbe von Solingen, in das Nadel- und in das Tuchgroßgewerbe von Aachen, in die rheinischen Werften, die Erwerbstätigkeit von Elberfeld und Barmen, über rheinische Jahrmärkte, die Beerenernte in der Eifel, über rheinische Mineralwasser und Bäder. Gewiß ist in unserer Zeit die Arbeit ein wichtiger Erziehungsfaktor. Sie vermag ein ideales Moment zu wecken, das auf einem festen und sichern Boden wurzelt. Darum wünschen wir diesem Buche, das den Fleiß ehrt und lobt, weite Verbreitung. —

Die Schattenseite der Heimarbeit, die niedrige Löhnung, beleuchtet Henriette Bren in der Titelerzählung ihres Novellenbandes: „**Es fiel ein Reif.**“ (Bd. 12 der beliebten „**Bücherhalle**“, Jos. Thum, Revelaer; M. 3. 60) Da vernehmen wir, wie grau der Alltag da ist, wo eine Heimarbeit stündlich 2–17 Pfennige abwirft. Heiterer ist das Bild „**Im Alpenhof**“, „**Ein Künstler**“ und „**Botenleni**“, obwohl auch hier der Horizont nicht ohne Wolken ist. —

Ein sonniges, liebes Buch, ein Buch voll wonniger Frische und mystischer Frömmigkeit ist „**Franz von Assisi**“, Legenden von F. A. Holland (Rempten, 1912, Jos. Ködel'sche Buchhandlung; M. 3.—). F. Holland steht seinem Stoffe als Dichter gegenüber. Wie die Züge, die er an dem Heiligen liebt und schildert, sind so einfach, dabei so wahrhaft, treu und innig, so aus der Seele geschrieben, daß diese Legenden den Leser einpinnen in die Harmonie des Friedens, die der gute Wille und die Ruhe des Herzens in Gott verlicht. Psychologisch fein ist die Totenerweckung, licht und klar der Tag des Lobes, frommer Freude voll „**der Heilige und die Birke**“. „**Der König**“ und „**Der Ritter**“ führen aus Not und Leid der Zeit hinauf zu den Sternen der Ewigkeit. Die Ausstattung des Buches ist dem Inhalt völlig angemessen. —

E. Gondlach ist nicht der erste, der Maria Magdalenas Leben dichterisch dargestellt hat; aber dennoch ist seine „**Maria von Magdala**“, Erzählung aus der Zeit Christi, (Mainz, Kirchheim M. 5.—) eine originelle Schöpfung. Er faßt seine Heldin auf als eines Römers Braut, in deren Haus achtbare Mädchen verkehren und die vorwärts und rückwärts schaut. Schwer kämpft die Liebe zu Flavius mit ihrer Liebe zum angestammten Volke. In des Heilands Lehre findet die Friedensucherin ihr Glück und folgt mit Veronika dem blutbezeichneten Kreuzwege. Später erringt sie selber durch die Steinigung die Krone des Martyriums. Die Darstellung ist frisch und unmittelbar, der Dialog dem Leben abgelauscht, einfach, klar, ohne falsches Pathos, so daß das Buch mit zur besten Unterhaltungsliteratur zählt. —

In neuer Auflage und Bearbeitung erscheint „**Die Erziehung**“ von Felix Dupanloup, Bischof von Orleans, herausgegeben von Dr. Jos. Scheuber (Mainz 1912, Kirchheim & Cie.; M. 4.—). Die neue Ausgabe hält das Wesent-

Alle hier angekündigten und rezensierten Bücher sind in
der Buchhandlung Näber & Cie. in Luzern zu beziehen.

liche aus Dupanlouis berühmtem Werke fest, ohne daß inhaltliche Aenderungen angebracht wurden. Der Erziehung in der Familie wird die erste, derjenigen in Lehranstalten die zweite Stelle und der größte Raum eingeräumt. Als Nachwort werden die wichtigsten pädagogischen Strömungen der neuen Zeit kurz behandelt und die neuesten Dekrete Pius X. über die frühe Kinderkommunion angereicht. Das Buch wird Eltern und Erziehern vielfache Anregung vermitteln. M. S.

„Männerapostolat“ (Kernfrage der Männerseelsorge). Von Dr. Hermann Sträter, Pfarrer von St. Joseph in Grefeld. Zweite, vermehrte und mit einem Nachwort versehene Auflage. Zweifarb. Druck, 11 8°. Buchen & Berder, Revelaer. Seit Papst Pius X. gemäß seinem Wahlpruch: «Omnia instaurare in Christo» in eindringlicher Weise durch sein gewiß providentielles Dekret «Sacra tridentina Synodus» hingewiesen hat auf den eucharistischen Christus als den Mittelpunkt und Urquell des christlichen Lebens macht sich in der ganzen katholischen Welt ein erfreulicher Aufschwung in der Verehrung und dem Empfange der Eucharistie bemerkbar. Doch mancher Seelsorger seufzt: „Wie gewinne ich denn nun auch die lieben Männer und Jünglinge für meinen eucharistischen Gott? Wie zerstreue ich die Vorurteile?“ und nicht zuletzt: „Wie nehme ich ihnen die Scheu?“ Denn auch das „starke Geschlecht“ leidet bedauerlicherweise an mehr oder weniger Menschenfurcht und schon manchen Mann hat — wie P. Bonaventura in der großen Männerversammlung des jüngst u. Charitastages zu Nürnberg sagte — das Lächeln des Nachbarn, das unheimliche Lächeln um seine ganze Kraft und Energie gebracht. -- Dr. Sträters nun bereits in zweiter, vermehrter Auflage erschienenenes „Männerapostolat“ gibt da sehr praktische Winke. Es zeigt, wie man die Männerwelt für die wenigstens monatliche Kommunion anregen und erwärmen könnte. Die Ausführungen des Broschürchens haben allseitigen Beifall gefunden. Auf dem eucharistischen Kongresse in Wien wurde es seitens der hochwürdigen Pater Jos. Sättenschwiller S. J. und Bonaventura O. Praed. für die Männerseelsorge sehr empfohlen. Der letztere Redner machte ebenfalls an der Männerversammlung des Charitastages in Nürnberg empfehlend auf „Männerapostolat“ aufmerksam. Seit dem erstmaligen Erscheinen der Broschüre zu Anfang letzten Jahres haben zahlreiche Pfarrer das Männerapostolat nach der Anweisung Dr. Sträters eingeführt und sind gut dabei gefahren. --

Mitteilungen aus dem Frauenbund

Kampf der modernen Sittenlosigkeit.

Die „Elisabeths Rosen“ haben seinerzeit hingewiesen auf einen interessanten Artikel über Geburtenstatistik in der Schweiz und Religion von Prof. Jul. Wolf, demaltem Lehrer an der Hochschule in Zürich. An Hand von Zahlen beweist dieser, daß Landesgebiete (und zwar so in Deutschland wie in der Schweiz), wo die

Sozialdemokratie und der von ihr gepredigte Atheismus vorwiegen, weitaus die kleinste Geburtenziffer aufweisen. Derselben Erscheinung begegnen wir in Frankreich, wo schon vor 3 Jahren Kardinal Mercier von hoher Warte aus seine Stimme gegen die schweren Mißstände warnend erhob. Inzwischen ist laut Zeitungs-meldungen die Bevölkerung in Frankreich noch weiter gesunken; es sollen die Geburten gegenüber den Todesfällen ein Minus von 35,000 aufweisen, so daß das Wort, „Frankreich verliere jedes Jahr eine Schlacht mitten im Frieden, oder es sehe alljährlich eine Stadt wie Douay im Erdboden versinken“, volle Gültigkeit hat.

Wenn bei Ernstdenkenden die Befürchtung auftauchte, daß auch der strenggläubige Katholizismus auf die Dauer den schlimmen Einflüssen nicht standhalten könne, so tut es doppelt not, den christlichen Standpunkt möglichst zu beleuchten. Herr Prof. Mausbach hat diesen am Aachener Katholikentag mit einem prächtigen Wort vertreten, das verdient, in den Kreisen der Frauen, diesen Hüterinnen der hl. Zucht und Sitte, möglichst bekanntgegeben zu werden. Er sagte in seinem Referat, „der Kampf gegen die moderne Sitte (Losigkeit“ u. a.: „Der Segen der Ehe“, so bemerkt der hl. Augustin liegt nicht nur in der „Ordnung der Liebe“, in der treuen Lebensgemeinschaft der Gatten; „der rechte Ernst tritt zur Glut der Leidenschaft hinzu, wenn bei ihrem Zusammenkommen Mann und Weib daran denken, Vater und Mutter zu werden“. Diesen Gedanken hat die modernste Ehelehre weit zurückgeschoben und aus seiner beherrschenden Stellung verdrängt. Nach Ansicht von Forel, Ellis und andern ist die kinderlose und kinderarme Ehe ein Bestandteil unserer modernen Moral geworden, das „erotische Glücksgefühl“ erscheint als Hauptsache, das Kind mehr oder minder klar als lästige Beigabe. Allein die Stimme der Natur, die Einsicht aller tieferen Denker, das Urteil der großen Meister der Heilkunde von Hypokrates bis zur Neuzeit, wenden sich entschieden gegen diese moderne Irrlehre und bestätigen den Grundsatz der katholischen Moral, an der die Kirche noch heute trotz allen leichtfertigen oder ingrimmigen Spottes festhält. Es gibt keinen erlaubten Grund, die innere Teleologie und Geseglichkeit der Ehe zu verleugnen, das Mysterium des Lebens in reinen Sinnengenuß zu verkehren. Die Kirche handelt hierbei nicht aus Herrschsucht, nicht aus eigener Vollmacht, nicht in weltfremdem Rigorismus, sie vertritt ein Gesetz der Natur, ein Gesetz der göttlichen Weisheit und der echten Menschenwürde, ja, ein elementares Lebensgesetz der Völker und der Menschheit. „In den Diskussionen über diese Frage“, schreibt F. W. Förster, „wird es ein merkwürdiges Schauspiel sein, zu erleben, wie die Kirche, der man immer Geringschätzung des natürlichen Lebens und seiner Gesetze vorgeworfen hat, hier aus tiefer Seelsorge heraus die Sache der Natur und des unbewußten Lebens gegen das krankmachende Uebermaß verstandesmäßiger Berechnung und Künstelei zu verteidigen haben wird.“ Ja, verteidigen muß die Kirche heute die Sache der Natur und des Lebens gegen eine kurzfristige Diesseitsethik und eine entsprechende genußsüchtige Lebenspraxis; gegen eine willfährige Pseudomedizin und eine entsprechende raffinierte Technik und Agitation; gegen volkswirtschaftliche Bedenken, gegen wirkliche und angebliche Forderungen moderner Frauenarbeit, gegen persönliche, aus Not, Krankheit oder Mitleid geborene Bedürfnisse und Schwierig-

keiten. Der tiefere Widerstand aber, den sie findet, liegt nicht in äußeren, sozialen Notständen; die planmäßige Verhinderung der Geburten ist ja am meisten in reichen und wohlhabenden Kreisen verbreitet; er liegt in dem Schwinden des unbedingten sittlichen Pflichtgefühls, des Gottesglaubens, der Jenseitshoffnung.

Der „strenggläubige“ Katholik kann nicht anders, als die neumalthusianischen Grundzüge sittlich verurteilen. Ist er zugleich ein Charakter, so muß er sie auch praktisch verwerfen. Allerdings führt die sittliche Pflichttreue, hier wie anderswo, oft zu schmerzlichen Konflikten, bisweilen zu anscheinend unerschwinglichen Opfern; die Lösung solcher Konflikte liegt aber nicht in schwächlichen Halbheiten und Vermittlungen, sie liegt in der klaren Aufrechterhaltung des Entweder-Oder, in der Hochachtung der großen Gemeinschaftszwecke, die so oft einen Verzicht auf Einzelglück zur Pflicht machen, in der tiefen Ehrfurcht vor Gott, der die sittlich-sozialen Gesetze gegeben und geheiligt hat, vor Gott, der unser wahres Lebensziel nicht in die irdische Behaglichkeit, sondern in eine höhere, himmlische Seligkeit verlegt hat.

Alles feige Ausweichen, alles trügerische Umdeuten hebt die Christenpflicht nicht auf, sondern ist nur ein Schritt auf der abschüssigen Bahn, die uns heidnischen Zuständen entgegensührt, die den Persönlichkeitswert der Frau herabsetzt, das Kindesleben gefährdet und dem Untergang weicht, die Gläubigkeit und Frömmigkeit langsam aber sicher untergräbt. Es gibt Zeiten, ich gebe es zu wo ein wirklicher Heroismus zur rechten Gewissenhaftigkeit im Ehestand erforderlich ist, aber sie sind verhältnismäßig selten und wo sie eintreten, da muß der Christ sich erinnern, daß der Erlöser auch für ihn das Wort gesprochen hat: „Wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verlieren will um meinetwillen, der wird es gewinnen“

Wenn man bei der Behandlung der Frage nach der sozialen Gleichwertigkeit der Frau auf die schwersten, opfervollsten Leistungen des Mannes hinweist, auf den Kriegsdienst, auf die Arbeit des Bergmannes, des Matrosen usw., so antworten die Frauen gerne, das weibliche Geschlecht bringe ähnliche und größere Opfer für die Gesellschaft in den Leiden und Mühen der Mutterschaft.

Das ist vollkommen wahr, wenn wir uns der echten, christlichen Mutter erinnern und kein edel denkender Mann wird dieses Verdienst herabsetzen wollen. Es ist aber nicht mehr wahr, wenn wir an jene „modernen“ Frauen denken, die aus Weltlust oder Freiheitsdrang oder aus Mangel an Gottvertrauen feige vor den Opfern der Mutterschaft zurückweichen.

Diese Opfer finden im allgemeinen, wie schon angedeutet, im Familienleben selbst ihren beglückenden Lohn. Nach der Volksweisheit ist Kinderreichtum Kindersegen. In ihm strömt eine Quelle vollkräftiger Lebensimpulse für das Haus, ein Jungbrunnen edler Kultur für Volk und Menschheit. Die Liebe der Eltern ist das belebende Prinzip der Familie. Wo aber Vater und Mutter im Kinde eine „Last“ erblicken, da werden sie auch die wenigen Kinder nicht so tief und stark lieben, wie andere Eltern, die im Kinde ein Geschenk göttlichen Vertrauens und ein Pfand gegenseitiger Liebe schauen. Und wo gäbe es denn Eltern, die aus ihrer größeren Schar von Kindern auch nur eines missen möchten, die nicht vielmehr sich glücklich preisen, wenn sie es der Todesgefahr entrisen haben.

Das Menschenherz ist nun einmal so angelegt, daß es immer größerer Liebesbeweise fähig wird, je mehr es dazu angeregt und herausgefordert wird; und so wird jedes fernere Kind zu einer neuen Erweckung schlummernder Liebesenergie, ja auch zu einem neuen Bande wechselseitiger Liebe und Treue zwischen den Gatten.

Auch in die Erziehungsarbeit strömen mit den gesteigerten Ansprüchen belebende und helfende Kräfte. Wo die Eltern nicht allzu ängstlich auf Wahrung des Erbes und zeitliches Wohlsin sehen, wo sie nicht allzu besorgt und zärtlich ihr Mutterköbchen bewachen, da baut sich die ganze Erziehung auf dem Prinzip der Kraftentfaltung, der Anregung zur Arbeit, der Arbeitsteilung auf; die Kinder erziehen sich gegenseitig, indem die jüngeren von den älteren lernen, die verschiedenen Talente und Charaktere sich ergänzen. Das ganze Familienleben wird reicher und fruchtbarer. In Ernst und Spiel, in Gesundheit und Krankheit, in Sorge und Erfolg, im Erhoffen und Ergreifen verschiedener Berufswege bietet sich Gelegenheit, das Leben schon früh von den verschiedensten Seiten kennen zu lernen und sich für dasselbe zu schulen.

Manche Pädagogen sind der Ansicht, die männliche und weibliche Jugend stehe sich heute unnatürlich fremd und verständnislos gegenüber; sie befürworten eine gemeinsame Schulerziehung der Geschlechter. Nun, solange es noch Familien gibt, wo acht, zehn, zwölf Kinder gemeinsam arbeiten und spielen, gemeinsam trauern und fröhlich sind, gemeinsam sich helfen und gelegentlich sich auch prügeln, so lange derartige Familien sich ergänzen zu Verwandtschaften, die herzlich untereinander verkehren und sich treffen, haben wir eine „Koedukation“, die viel natürlicher und einwandfreier ist, als die auf Sekunda und Prima der höheren Schulen.

Auch für die wirtschaftliche Existenz bringt der Kinderreichtum zwar gesteigerte Sorgen, oft harte Not und Entbehrung; aber dieser Sporn und Stachel treibt wiederum wertvolle Kräfte empor, die sonst träge und ungenutzt bleiben würden. Wie viele große Männer gibt es, deren Leben uns zeigt, daß eine entbehrungsreiche Jugend, ein Elternhaus, wo viele hungrige Gäste sich um den einfachen Tisch drängen, die beste Schule der Tüchtigkeit, der Unternehmungs- und Schaffenslust ist! Wo aber wirkliche Dürftigkeit und Armut die Folge ist, da liegt in solchen Notständen eine Aufforderung zu christlicher Liebestätigkeit, eine Mahnung zu gerechter, umfassender Wohlfahrtspflege, ein Antrieb zum allgemeinen, sozialen und kulturellen Fortschritt, nicht aber ein Grund zur Empfehlung des nationalen Selbstmordes!

Schauen wir uns um in bevölkerten Gegenden, wie sehen wir da als wohlthätige Folge wachsender Bevölkerung neue Schulen, neue Kirchen, neue Fabriken, neue Städte, neue soziale, hygienische, caritative Einrichtungen aus dem Boden steigen - so ist der Zwang zur Wohltat geworden, zu einem Hebel der kirchlichen, bürgerlichen, nationalen Entwicklung! Denn das Idealbild der Kultur ist nie die Ruhe, sondern die Tätigkeit, nicht der ungeschmälerte Besitz der Gegenwart, sondern das Emporringen zu einer größeren Zukunft. Nicht die genügsame gesättigte Existenz, sondern das unermüdlige, erfolgreiche Schaffen im Dienste Gottes und der Menschheit.

Bestrebungen der Paramentenvereine.

Es ist ein löbliches und gewiß Gott wohlgefälliges Bestreben, wenn, getrieben von der Liebe zur Wohnung des Allerhöchsten, Frauenhände die Kirchen schmücken und die bei gottesdienstlichen Handlungen zur Verwendung kommenden Gewänder in würdiger Ausstattung anfertigen. kaum können Kunstsinne und Kunstfertigkeit einen edleren Zweck verfolgen, als wenn sie dem dienen, der sie gegeben. Da und dort haben Ausstellungen von Kirchenparamenten ein erfreuliches Bild geboten von dem, was auf diesem Gebiete von den Paramentenvereinen geleistet wird. Sie haben zugleich vieles zur Hebung der Geschmacksrichtung beigetragen. Es sind daher solche Veranstaltungen im Interesse eines würdigen Gotteshaus-Schmuckes sehr zu begrüßen. Es sollten sich größere Paramentenvereine dazu Hand bieten und Interessenten nicht veräümen, einen Gang durch solche Ausstellungen zu machen, sie werden manche Anregung für ihre Tätigkeit gewinnen.

Es mag vielleicht vorkommen, daß Mitgliedern von Kleinern und weniger bemittelten Vereinen angesichts der aufgelegten kunstreichen Arbeiten der Mut entsinkt, weil ihnen die Anfertigung von Ue hnlichem bei geringern Kräften unmöglich erscheint. Solche mögen sich erinnern, daß der lb. Gott nicht auf die Gabe, sondern vielmehr auf die Gesinnung sieht, der diese entspringt.

Nun können aber Paramentenvereine recht nützliche Arbeit leisten, die weder große Mittel noch besondere Kunstfertigkeit erheischen. Es sei da z. B. aufmerksam gemacht auf die Instandhaltung der Wäsche, sowie der Paramenten und Ornate. Geht es gegen die Gesetze des Anstandes, wenn Menschen in schadhafte n Kleidern einhergehen, so bedeutet es geradezu eine Unehre rbietigkeit gegen das Allerheiligste, wenn Zerrißenes und Abgenutztes beim Gottesdienst zur Verwendung kommt. Da gibt es vielleicht Spizen an Altären, Altartüchern oder Ministrantenröcklein zu erneuern, den Vorrat an Kelchtüchlein und Lavabos zu ergänzen, damit häufigerer Wechsel ermöglicht ist; Futter an Manipel oder Stolen auszubessern. Vielleicht fehlt es da und dort noch an der nötigen Ausstattung der Ministranten für Advent und Fastenzeit, wo Kränze und Chorröcklein dem Geist des Kirchenjahres entsprechend, von violetter Farbe sein sollten.

Die Anfertigung solcher Gegenstände ist, wenn Muster vorliegen, keine schwere. Muster für solche sowie für Stick- und Hätelarbeiten können eventuell bezogen werden von einer Zentralstelle für Paramentenvereine, wie sie der Frauenbund in Aussicht nimmt. Wenn von Arbeitskundigen gebrauchte Muster zu gunsten Anderer zur Verfügung gestellt oder doch auf bez. Nummern von Handarbeitszeitungen aufmerksam gemacht würde, könnten sich die Betreffenden sehr verdient machen, indem sie andern willkommene Dienste leisten.

Ein weiteres Gebiet des Kirchen schmuckes ist die Dekoration mit lebenden Pflanzen, mit denen die schönsten künstlichen doch immer den Vergleich nicht aushalten. Verbänden sich mehrere Gartenfreundinnen zu dieser schönen Aufgabe, so könnten die Pflanzen fleißig gewechselt werden, so daß sie nie zu sehr zurückgehen und doch wenigstens alle Sonntag e ein Altarschmuck geliefert werden kann. Im Aufbau desselben ergeben sich durch Uebung Fertigkeit und stets neue Ideen.

Den Mitgliedern der Paramentenvereine stehen die Spalten der „St. Elisabeths-Rosen“ zu gegenseitigem Austausch gerne offen. Hier mögen Erfahrene Winke und Anregungen geben, Neulinge sich Rat und Ausschluß holen und Fühlung mit den vom Frauenbund gegründeten Zentralstellen. Hier auch mag eine arme Diasporakirche ihre bescheidene Bitte, die wohl von besser situierten Vereinen nicht überhört wird, wagen — alles im Interesse eines würdigen Kirchen Schmuckes zur Ehre Gottes.



Vereinsnachrichten.

— **Schweizerischer Katholikentag 1913.** (Mitgeteilt.) Mit dem in diesem Jahre in St. Gallen stattfindenden Schweiz. Katholikentag soll eine bescheidene Ausstellung über „Christliche Kunst“ verbunden werden. Sie zerfällt im Wesentlichen in zwei Hauptabteilungen, eine historische und eine Abteilung für zeitgenössische Kunst. In der ersteren sollen wertvolle Stücke aus der Kathedrale und der Diözese gezeigt werden, die für gewöhnlich nicht zugänglich sind.

Besondere Aufmerksamkeit wird der Abteilung für zeitgenössische Kunst gewidmet werden. Sie soll vorbildliche Arbeiten aus dem Gebiete der Malerei, Skulptur, des Kunstgewerbes und der Architektur enthalten. Die Veranstaltung hat keinen besonders großen Umfang, hingegen soll die Qualität der Ausstellungsobjekte dieselbe dennoch zu einer wertvollen gestalten.

— **Charitas-Sektion des Schweiz. kat. Volksvereins.** Diese Sektion hielt am 3. Dez. 1912 eine Sitzung in Luzern, in welcher das Reglement ausgearbeitet und ergänzt und die Mitgliederliste vervollständigt wurde. In § 1 wurde die Bestimmung aufgenommen, daß künftig auch der leitende Ausschuß des Schweiz. kath. Frauenbundes der Charitas-Sektion angehören soll. Unter § 4 wurde folgende Klausel beigefügt: Die Beschlüsse der Versammlung bedürfen in allen wichtigen Angelegenheiten der Zustimmung der Mitglieder des Zentralkomitees des Volksvereins und, soweit es sich um Angelegenheiten des Frauenbundes handelt, auch der Zustimmung des Zentralkomitees des Schweiz. kath. Frauenbundes.

Am 10. Dezember fand dann die große Charitasversammlung im Hotel Union in Luzern statt. Es wurden zwei sehr interessante Vorträge gehalten: der eine von Hrn. Prof. Troxler in Luzern über die Blindenfürsorge in der Schweiz, mit besonderer Berücksichtigung dessen, was hier für auf katholischer Seite geschieht. Es wurde beschlossen, die kath. Blindenanstalt „Jura“ in Freiburg nach Kräften auszubauen und zu unterstützen. — Herr Dr. Cattani, Nervenarzt in Luzern, sprach über die Gründung einer Heilanstalt für kath. Epileptische. Er berechnete die Kosten einer solchen Gründung, bewies deren dringende Notwendigkeit und empfahl die baldige Einleitung einer Sammlung zur Verwirklichung dieses Zweckes. Die Anregung wurde begeistert aufgenommen und zum Beschluß erhoben.

— **Aargau.** In Koblenz fand am 21. Nov. eine Versammlung des kath. Frauenbundes des aarg. Rheinkreises statt. Es wurden die von den einzelnen Gemeinden in Angriff zu nehmenden Programmpunkte besprochen, von allen Anwesenden ein Teil der Werbearbeit in bestimmten Gemeinden, sowie die Propa-

ganda für das Vereinsorgan, „St. Elisabeths-Rosen“, bereitwilligst übernommen. —

Aarg. Mädchenschußverein und Frauenbund tagten Sonntag den 15. Dezember in Bremgarten. Der Vormittag war dem Mädchenschuß, der Nachmittag dem Frauenbund eingeräumt. In der den Beratungen vorangehenden gottesdienstlichen Feier in der Kapelle der St. Josefs-Anstalt hielt Hr. Pfarrer Meyer von Wohlen eine beglückwünschende Ansprache an die versammelten Frauen und vergaß auch nicht, der anwesenden Zöglinge der St. Josefs-Anstalt in warmen Worten zu gedenken. Im Kreise der zahlreich erschienenen Delegierten des Mädchenschußvereins hielt sodann Hr. Pfarrer Meyer von Bremgarten ein weitgehendes Referat über die Bestrebungen des Mädchenschußvereins: Stellenvermittlung, Bahnhofsmission, Ausbildung der weiblichen Jugend, Fürsorge für Gefallene, Schuß für sittlich Gefährdete. Er appellierte an die Förderinnen des aarg. Mädchenschußvereins, mit Energie und gutem Willen einzusetzen, eingedenk der vielen Aufgaben, die noch der Lösung harren. Zu Nachmittagsversammlung des Frauenbundes erschienen aus allen Gegenden des Aargaus die Delegierten der Vereine und die von der hochw. Geistlichkeit entsandten Vertreterinnen der verschiedenen Gemeinden, die an die Gründung neuer Sektionen heranzutreten gedenken. Die Präsidentin, Frau Nationalrat Wyss, forderte die Anwesenden auf, die Bestrebungen des Frauenbundes zu fördern in gemeinsamer reger Arbeit.

Die Sekretärin orientierte über die Tätigkeit des Kantonal-Komitees seit der Schweiz. Delegiertenversammlung in Luzern. Neben der Propaganda für den Einsiedler Frauenitag und der Anbahnung von Beziehungen mit der hochw. Geistlichkeit bewegte sich dieselbe nach zwei Richtungen: 1. Werbearbeit für Ausbreitung des Frauenbundes und 2. Durchführung des Arbeitsprogrammes.

In einem ebenso formvollenderen als inhaltsreichen Referat sprach Hr. Pfarrer Seiler von Kängnau über die Aufgaben, die an die Frauen der Gegenwart herantraten. Er ging dabei aus von dem durch die Zerwerthung entstandenen Familienbud und der umgestalteten Stellung der Frau. — Die Möglichkeit einer erfolgreichen Lösung all der verschiedenen in diesem Jahre zu Tage tretenden Probleme erholat der Redner im Zusammenfluß der Frauen zu gemeinsamer, organisierter Arbeit, indem er hinweist auf die Erfolge der Frauentournee anderer Richtung, die in geschlossenem Zusammenwirken schon so Erhebliches errichten.

Hr. Pfarrer Meyer von Bremgarten forderte auf, dem St. Anna-Verein neue Hülfskräfte zuzuführen, damit dem Ruf nach besserer Wöchnerinnenpflege Genüge geleistet werden könne.

Der gute Besuch der Versammlung, sowie das rege Interesse, mit dem die Verhandlungen verfolgt wurden, zeigten, daß der Frauenbund im Aargau nun mit reger Arbeit einsetzen wird. Für die Durchführung derselben wurde das Gebiet in mehrere, je einer weiteren unterliegenden Kreise eingeteilt.

— **Luzern.** Die Sektion Luzern (Stadt) des kath. Frauenbundes hielt am 11. Dezember in der Aula der Kantonschule eine geschlossene Versammlung ab, die sehr gut besucht war. Fräulein Hänggi aus Solothurn hielt einen ausgezeichneten Vortrag über die Ziele des Frauenbundes im allgemeinen. Herr

Schultheiß Dr. Sigrift führte dann in längerer Rede die Sektionsmitglieder in die praktische Fürsorgetätigkeit ein. —

An der Tagung des luzernischen Volksvereins in Emmen Donnerstag den 26. Dezember referierte Msgr. Propst Dr. Segesser über den kath. Frauenbund, seine Organisation, seine Aufgaben und seine Wirksamkeit. Dem Schweiz. Ver. ande, dem zur Zeit zirka 200 Frauenvereine mit rund 34,000 Mitgliedern angeschlossen sind, gehören im Kanton Luzern bereits 25 Vereine an, die zum Teil — so in Luzern und Sursee — Kartellverbände organisiert haben. Der Anschluß weiterer Vereine steht bevor. Wahrung der religiösen, aber auch der beruflichen Interessen der Frau ist der Zweck unseres Verbandes und besonders herrliche Früchte wachsen am Baume der christlichen Caritas, die der Frau ureigenes Gebiet und Betätigungsfeld ist. Die Gründung eines Kantonalverbandes ist auch hier nur eine Frage der Zeit.

An die Sektionen des Schweiz. kath. Frauenbundes ergeht die Bitte, über die Bestrebungen und Erfolge in den einzelnen Kantonen dem Vereinsorgan fleißig Mitteilung machen zu wollen.

Insertions-Preise:

25 Cts. per Nonpareille-Zeile;
bei unveränderter Wiederholung 20 Cts

Inserate

Bei grössern Aufträgen
und mehrern Wiederholungen
Extra-Rabatt. Stellengesuche
20 Cts. Reklamen 1 fr.

- „Maizena“ für Kinder.
- „Maizena“ für Erwachsene.
- „Maizena“ für Gesunde.
- „Maizena“ für Kranke.
- „Maizena“ für Jedermann.

Ueberall erhältlich in den bekannten gelben Originalpackungen.

Haushaltungsbücher

zum Einschreiben der täglichen Ausgaben

Sehr praktisch!

Zu haben bei

Räber & Cie., Luzern

Einbanddecken

für frühere Jahrgänge der

„St. Elisabeths-Rosen“

sowie auch für den laufenden Jahrgang (welch letztere als Sammelmappe dienen), sind à 90 Cts. beim Verlage Räber & Cie. in Luzern zu beziehen.

Im Verlag von Räder & Cie., Luzern, erschien in vierter Auflage:

Ob wir Ihn finden?

Gedankenwanderungen durch Grosswelt und Kleinwelt,
Innenwelt und Aussenwelt von **H. Meyenberg**.
216 Seiten. Preis broschiert Fr. 1.75, in Geschenkband Fr. 3.—

An unsere geehrten Abonnenten und Mitarbeiter!

Indem wir Ihnen Ihre bisherige Treue bestens verdanken, hoffen wir zuversichtlich, daß Sie den „St. Elisabeths-Rosen“ auch fernerhin zugetan bleiben werden.

Um den „St. Elisabeths-Rosen“ noch besser den Charakter eines Vereinsorgans des kath. Frauenbundes zu geben, sollen dieselben im nächsten Jahre den Aufgaben der Frau im öffentlichen Leben nach seiner religiösen, gesellschaftlichen und charitativen Seite erhöhte Aufmerksamkeit schenken und durch entsprechende Artikel einen führenden Einfluß ausüben.

Ebenso werden dieselben in größerem Umfange über das Leben im Frauenbund und in den demselben angegliederten Verbänden berichten. Wir hoffen damit den Wünschen vieler unserer Leserinnen entgegenzukommen und den „St. Elisabeths-Rosen“ neue Freunde zu gewinnen.

Infolge Erhöhung des Buchdrucker-Lohntarifes muß auch das Abonnement etwas (auf 2 Fr.) erhöht werden. Um diesen immerhin noch außerordentlich billigen Preis aufrecht erhalten und auch die Zeitschrift möglichst ausgestalten zu können, ist eine wesentliche Vermehrung der Abonnentenzahl erforderlich.

Wir ersuchen Sie daher höflichst, da wo Sie Gelegenheit haben, ein empfehlendes Wort zur Gewinnung neuer Abonnenten anzubringen. Probehefte stehen jederzeit gerne zur Verfügung.

Mit vorzüglicher Hochachtung

„Administration der St. Elisabeths-Rosen“

Luzern.

Einzige Tuchfabrik in Entlebuch

Tuchfabrik Entlebuch**Birrer, Zemp & Cie.** S 4054 Q3empfehlte sich für die Fabrikation von soliden, hübschen, halb- und ganzwollenen **Herren- und Frauen Kleiderstoffen** **Bett- und Pferdedecken, Strumpfarne.**

Zur Faktation oder gegen Austausch wird Schafwolle oder Wollfäden (Abfälle von woll. Tuch- oder Stricksachen) entgegengenommen.

Muster, Lohnarif und Preisliste franko zu Diensten.
Es genügt die Adresse: Tuchfabrik Entlebuch.

Einzige Tuchfabrik in Entlebuch

St. Galler-Tüll**Rideaux, Blise-Blise und Vitraee**
Engl Gardinen am Stück und abgepasst
Leinen GardinenModerne Dessins, exakte, solide Ausführung
Spezial-Rideaux-Geschäft**J. G. Trunz, St. Gallen, Langgasse**
Muster franco H 91 G**Erholungsheim St. Pelagiberg****bei Bischofszell -- Thurgau**

Spezielles Ferienheim für Frauen, ruhige Lage mit nahem Wald, herrliche Fernsicht; familiär ohne modernen Comfort; warme und kalte Bäder, Milchkur. Wegen des altherwürdigen Muttergottes-Wallfahrtsortes besonders beliebter Aufenthaltsort. Pensionspreis 4 Fr. Für körperliche und geistige Erholung wohl kaum ein zutreffenderes Idyll als das auf mässiger Höhe in staubfreier, reizender Lage betriebene Frauenheim auf St. Pelagiberg. Prospekt'e auf Verlangen gratis.

Anmeldungen zu richten an

Beerli, Pfr., Wallfahrtspriester.**Karl! Schul-Hosen**

für Knaben von 6—17 Jahren. Aeusserst solide Arbeit (keine Fabrikware) aus starkem, schönem dunkel raum Schweißertuch oder echtem englischem braunem Manchester-Sammet Die Hosen sind gefüttert und mit Resten versehen.

Gerade Kniehosen			Pumphosen mit Stulpen				
Nr.	Gurtweite	Nathlänge	Preis	Nr.	Gurtweite	Nathlänge	Preis
d 1	62 cm	25 cm	Fr. 5.35	s 1	62 cm	27 cm	Fr. 5.75
d 2	64 "	28 "	" 5.80	s 2	64 "	29 "	" 6.20
d 3	66 "	31 "	" 6.2	s 3	66 "	33 "	" 6.65
d 4	68 "	36 "	" 6.70	s 4	68 "	38 "	" 7.10
d 5	72 "	41 "	" 7.15	s 5	72 "	42 "	" 7.55
d 6	76 "	45 "	" 7.60	s 6	76 "	45 "	" 8.—

Nathlänge zwischen den Beinen g messen, bei den Pumphosen nur bis zur Stulpe (Kniebrisi). Für andere Hosen bitte Gurtweite und Nathlänge angeben. Nichtpassendes wird umgetauscht.

Versand umgehend gegen Nachnahme mit Portozuschlag.

J. Mettler, R. 10, Locarno.**LEIDBILDCHEN** liefern billigst **Räber & Cie., Luzern.****Die religiöse Erziehung des Kindes durch die Mutter** besonders als Vorbereitung auf die erste heilige Kommunion.Von G. Schüller,
Lehrerin am städt. Lyzeum, Aachen.
48 Seiten. Mt. 0.25.**Die Mutter und die öftere Kommunion des Kindes.**Von P. A. Chwala.
24 S. 10 S. Partiepreise.
Verlag M. Caumann, Dülmen. Ueberall erhältlich.**Ziehung**unwider- 25. Januar.
rufflich
Verschiebung vollständig ausgeschlossen.
Nur wer sofort bestellt, erhält noch**Lose**à Fr. 1.— der Geldlotterie für den Schulhausbau in Airolo, da bald ausverkauft. Man beile sich. Bartreffer von Fr. 20,000, 5000, 3000, 2000 etc. Auf 10 ein Gratislos. Versand nur noch ganz kurze Zeit gegen Nachnahme durch die **Zentralstelle in Airolo,** Postplatz No. 72.**Damenbart**

Nur bei Anwendung d. neuen amerik. Methode, die alles bisherige übertrifft, verschwindet sofort jed unerwünschte Haarwuchs spur- und schmerzlos. Absterben d Wurzeln! Selbstanwendung. Kein Risiko, da Erfolg u. Unschädlichkeit garantiert, sonst Geld zurück. Preis Fr. 3.50, distret verschlossen gegen Nachnahme oder Briefmarken.

Frau C. Zeter, Basel 2c.

Kirchenkerzen • Wachskerzen
vorrätig bei
Räber & Cie., Luzern.

Besser als Kuhmilch,

die Säuglingen und kleinen Kindern leicht
Diarrhöe und Erbrechen verursacht,

ist

GALACTINA

Alpen-Milch-Mehl

== Die beste Kinder-Nahrung ==

Verhütet und heilt Erbrechen und Diarrhöe

Die Büchse Fr. 1.30

St. Jakobs-Balsam

von Apoth. C. Trautmann, Basel.
Hausmittel I. Rg. als Universal-
Heil- u. Wundsalbe für Krampf-
adern, Hämorrhoiden, offene
Stellen, Flechten. In allen Apo-
theken, Stadt und Land, à
Fr. 1.25. General-Depot:

St. Jakobs-Apotheke, Basel.

Räber & Cie., Luzern Buchhandlung

empfehlen ihr grosses Lager
in Gebetbüchern

ebenso ihre
grosse Auswahl
in gerahmten und
ungerahmten

Bildern

Statuen

Kreuzchen

Medaillen

Rosenkränzen

u. s. w.

u. s. w.

Mellins

ist im Mo-
ment fertig
ohne langes

Kochen. Der ideale Ersatz für Mutter-
milch kann ohne Bedenken selbst dem
schwächl. Kinde verabreicht werden.

Enthält keine Stärke, ist keine
Trockenmilch.

Erhältl. in
allen Apo-
theken u.
Drogerien.

Nahrung

Liebfrauenshule

von P. Rösler ist erhältlich bei
Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.
Frankenstrasse — Morgartenstrasse.

Gebrüder Ackermann, Entlebuch

— Tuchfabrikation —

Man achte genau auf diese Adresse

senden auf Verlangen Mus-
ter von schönen, ganz- und
halbwollenen Stoffen für
solide Frauen- und Männer-
kleider. Bei Einsendung
von Wollsachen
billige Fabrikationspreise.

Verlag von Räder & Cie.

Buchdruckerei, Buch- u. Kunsthandlung, Luzern.

Der
Bericht über den Frauentag in Einsiedeln

(21. und 22. September)

mit sämtlichen Referaten (136 Seiten) ist erschienen.

Preis: einzeln Fr. 1. 50. In Partien von 12 Exemplaren an Fr. 1. 20. Vereine, welche das Buch durch Sammlerinnen ihren Mitgliedern vorlegen lassen, erhalten besondere Vergünstigungen.

Bundesrat Dr. Josef Zemp
Lebens- und zeitgeschichtliche Erinnerungen

von J. Winiger, Ständerat, Redaktor des „Vaterland“

ca. 450 Seiten mit Illustrationen

Preis geb. Fr. 5. 80.

Diejem monumental angelegten Werke gebührt ein Ehrenplatz in der Bibliothek eines jeden Schweizerbürgers, der sich um die Geschichte seines Vaterlandes und seiner politischen Bewegungen in den letzten vierzig Jahren interessiert. Vorab aber wird das konservativ-katholische Volk des Kantons Luzern wie der ganzen Schweiz, dem Andenken des großen Staatsmannes, seines hochangesehenen langjährigen Führers und Beraters, ein dankbares Andenken bewahren und es mit Freuden begrüßen, daß ein so kompetenter Verfasser uns Zemp's Leben in seiner zeitgeschichtlichen Bedeutung anschaulich vor Augen führt.

Verlag von Räder & Cie. in Luzern.

Der neue christliche Hauskalender 1913

80. Jahrgang, des Thüring'schen Hauskalenders 267. Jahrg.

==== 40 Cts. ====

sollte in keiner Familie fehlen; er ist ein rechter katholischer Hausfreund und bietet mit seinem heimatlichen Stoff das, was die vielen fremden Kalender uns nicht bieten können.